

## BJF-Film-Arbeitshilfen

Mit seinen Arbeitshilfen will der Bundesverband Jugend und Film e.V. (BJF) einige Anregungen für kreative und kommunikative Filmvorführungen in der Schule und in der außerschulischen Jugendarbeit geben. Wir freuen uns, wenn Sie uns Ihre Erfahrungen beim Einsatz dieses Films und vielleicht auch weitere Tips zur Arbeit mit dem Film mitteilen. Die Arbeitshilfen werden dadurch laufend ergänzt.

---

## Wo ich zuhause bin

Where the Spirit lives

Kanada 1989

**Regie:** Bruce Pittman

**Buch:** Keith Ross Lukie

**FSK:** ab 6 Jahren

**BJF-Empfehlung:** ab 10 Jahren

**BJF-Bestell-Nr.:** 2 910 573

Spielfilm, 97 Min, Farbe

### Inhalt

Kanada 1937, Provinz Alberta, Blood Indian Reservat: Dem Regierungsbeauftragten Taggart gelingt es durch eine List, einige Indianerkinder in sein Flugzeug zu locken, um sie den Behörden zu übergeben, die aus den "Wilden" zivilisierte Menschen machen wollen. Das Mädchen Komi und sein kleiner Bruder Pita kommen in ein anglikanisches Internat, in dem schon zahlreiche Indianerkinder "erzogen" werden. Komi und Pita bekommen die Haare geschnitten, werden gewaschen, entlaust und erhalten neue Namen: Amelia und Abraham. Ohne Rücksicht darauf, daß sie noch kein Wort Englisch sprechen, müssen sie am Unterricht teilnehmen. Zusammen mit ihnen ist auch noch eine neue Lehrerin an das Institut gekommen, Miss Gwilliambury, die die Arbeit mit Indianerkindern als eine lohnende Aufgabe für sich entdeckt hatte, weil sie hoffte, durch ihre menschliche Art das Vertrauen der Kinder zu gewinnen. Doch in dieser von Reverend Buckley geleiteten Schule herrscht strenge Disziplin: jedes Übertreten der Hausordnung wird hart bestraft. So wird Amelia geschlagen und in eine Kammer gesperrt, als sie einen Frühlingsritus nach Indianerart vollzog. Miss Gwilliambury gelingt es mit der Zeit, das Vertrauen Amelias zu gewinnen und ihr Englisch beizubringen, nachdem auch sie bereit war, indianische Begriffe zu lernen. Um Amelia und ihren Bruder völlig von allen Bindungen an ihre frühere Heimat zu lösen, erhalten die Kinder die erfundene Nachricht, daß in ihrem Dorf eine Krankheit ausgebrochen sei, der ihre Eltern zum Opfer gefallen sind. Als Miss Gwilliambury von diesem Betrug erfährt, möchte sie zuerst die Kinder informieren, unterläßt dies aber, da sie ihren pädagogischen Erfolg bei Amelia nicht aufs Spiel setzen möchte. Amelia hat so große Fortschritte gemacht, daß eine Förderin des Instituts sie sogar bei sich aufnehmen möchte.



Doch dazu kommt es nicht, nachdem Amelia von einer Schulkameradin erfahren hat, daß ihre Eltern noch leben und daß sie ihre Kinder vor kurzem von der Schule holen wollten. Amelia, die sich jetzt wieder Komi nennt, flieht aus der Schule und macht sich mit ihrem Bruder Pita auf den Weg dahin, wo sie zuhause sind.

### Thematische und filmische Aspekte

Ich habe bisher kaum einen Kinderfilm gesehen, der mich emotional so berührt hat wie dieser Film. Obwohl es sich bei den Geschehnissen um Ereignisse aus der Vergangenheit handelt, gehen die gezeigten Szenen unter die Haut, weil von Anfang an die Hilflosigkeit der Hauptpersonen gegenüber den Institutionen deutlich wird. In den ersten Szenen des Films, in denen die Indianer sich in ihrer Sprache unterhalten, wird eine Welt dargestellt, die noch in Ordnung ist, weil z.B. die erste Menstruation als wichtiger Schritt eines Mädchens in die Erwachsenenwelt ernstgenommen und entsprechend gefeiert wird - im Gegensatz dazu wird dieses Ereignis später im Institut gleichsam als Tabuereignis verdrängt. Verstärkt wird die Hilfslosigkeit der Kinder Komi und Pita durch ihre Sprachlosigkeit in der neuen Welt, die zuerst von Taggart, einem zynischen Abenteurer, repräsentiert wird. Auf der Fahrt vom Bahnhof zum Institut werden die Kinder wie Sachen auf der Ladepritsche transportiert, während Taggart im Gespräch mit Miss Gwilliambury deutlich macht, was er von Indianern und ihrer notwendigen Erziehung hält. Miss Gwilliambury, die Taggerts Ansichten vielleicht für

die verschrobene Meinung eines Zynikers hält, muß nach der Ankunft im Institut erleben, daß eigentlich alles noch viel schlimmer ist. Statt mit Liebe und Verständnis werden die Kinder durch Zwang und Drill für ihr neues "besseres", weißes Leben erzogen. Verfehlungen werden mit harten Strafen geahndet. Das Personal, vom Reverend bis zur Erzieherin, verhält sich eher wie das Personal in einem Gefängnis und zeigt nur ab und zu Reaktionen, die hoffen lassen, daß in ihnen doch noch menschliche Gefühle vorhanden sind. So wird auf die Bitte einer Mitschülerin Komi nicht geschlagen, da sie die begangene Verfehlung unwissentlich getan habe. Oder der Reverend macht in einem Gespräch deutlich, daß er eigentlich auch andere Vorstellungen hat.

Auf der anderen Seite scheut sich der Regisseur in diesem Film, in dem die Erlebnisse von vielen in solchen Instituten zwangsweise erzogenen Indianern komprimiert sind, auch nicht, einen Fall von Kindesmißbrauch anzudeuten, indem er eine Erzieherin zeigt, die immer wieder ein Mädchen mißbraucht. Andere schockierende Szenen sind: das brutale Verhalten eines Erziehers gegen einen Jungen und der Versuch von George, es diesem mit Schlägen zurückzuzahlen; oder der verzweifelte Fluchtversuch von Rachel, der mit dem Tod des Mädchens endet. Nicht unerwähnt bleiben soll auch die Szene, in der ein Offizier mit den Jungen des Internates militärischen Drill einzuüben versucht. Durch den Eintritt von Miss Gwilliambury ändert sich zwar zuerst nichts an dem menschenunwürdigen Verhalten der Verantwortlichen, doch läßt ihr Einsatz und ihre Bemühungen um die Kinder, vor allem um Komi/Amelia, einen Hoffnungsschimmer, daß sich etwas ändern wird. Ihr Motto lautet: „Reich ist, wer viele Freunde hat“ und sie möchte Freundin aller Kinder sein, stößt aber bei den Kindern auf Verhalte, da sie durch die jahrelange Umerziehung wohl nicht mehr an das Wohlwollen einer Weißen glauben können. Die in einheitlicher Tracht gekleideten Kinder lassen den Unterricht mehr oder weniger über sich ergehen und schmieden wie George Pläne (Hawaii!), was sie nach erfolgreicher Absolvierung der Schule tun werden. Allerdings treten viele Kinder gegen Ende des Films bei einer Weihnachtsfeier als Chor auf und deuten damit an, daß sie den Bemühungen von Miss Gwilliambury einen gewissen Respekt zollen. Auf der anderen Seite entstehen natürlich auch Probleme, weil aus der Sicht der anderen Kinder Amelia von Miss Gwilliambury vorgezogen wird. Doch sollte man dies eher dem Film zugutehalten, da er auch die Guten des Films nicht ganz ohne Schwächen oder Fehler präsentiert. Auch die Bösen sind nicht immer nur böse: Taggart, der Erfüllungsgehilfe des Staates und der Schule, macht eine Wandlung durch, stört schließlich bei der Trauerfeier für Rachel und entlarvt das Gerede des Reverend als zynisches Geschwätz, das nicht im Sinne Gottes sein könne. Als Konsequenz verzichtet Taggart ab sofort auf diesen Job und reitet davon, nicht ohne vorher noch Miss Gwilliambury in ihrem Tun zu bestärken.

Wenn man den Film nicht von seinem Ende her versteht, könnte der Eindruck entstehen, daß die Indianerpolitik der Kanadier (und wahrscheinlich auch der USA) eigentlich doch vom Ansatz her sinnvoll und nur durch persönliche Verfehlungen der Erzieher ins Gerede gekommen war. Wären alle Erzieher so wie Miss Gwilliambury gewesen, dann wäre doch alles gut gewesen! Doch indem Komi die Segnungen der Zivilisation (bei ihr in Gestalt der möglichen Adoption und einer "weißen" Karriere) ablehnt, macht sie deutlich, wo sie zuhause ist und was ihre Aufgabe ist. Sie kehrt zurück zu ihrer Kultur, die ihre eigenen Werte hat und in der sie gebraucht wird. Doch dies wäre dann wieder das Thema eines anderen Filmes.

### **Einsatz im Schulunterricht**

Ein Einsatz des Filmes wird vom BfJ ab 10 Jahren (= ab 5. Klassen) empfohlen, allerdings muß man aufpassen, daß empfindsame Kinder nicht emotional überfordert werden. Thematisch könnte man ihn im Lehrplan der Ev. Religionslehre 5. Kl. Gymn. (in Baden-Württemberg) beim Thema "Wir brauchen einander: Ich - Du - Wir" einsetzen und an diesem historischen Beispiel klar machen, daß jeder Mensch das Recht auf seine Identität hat. In den fächerverbindenden Themen des 6. Schuljahres steht das Thema "Verständnis und gelebte Solidarität", zu dem "Wo ich zuhause bin" durchaus praktisches historisches Anschauungsmaterial liefert. Hier sollen Bereiche wie "Herkunft und Lebensgewohnheiten fremder Menschen und ihre Ursachen", "Rolle von Mann und Frau", "Bildungswesen" "Sitten und Gebräuche" behandelt werden. Im 7. Schuljahr wird nach dem Lehrplan der kath. Religionslehre das Thema "Wer bin ich - Mädchen und Jungen in der Pubertät" durchgenommen, bei dem es auch um die Begegnung und Auseinandersetzung mit Vorbildern und Maßstäben geht. Hier wäre es möglich, den Film speziell unter dem Aspekt der Beziehung zwischen Komi und Miss Gwilliambury einzusetzen. Als ein fächerverbindendes Thema wird in Klasse 8 "Die Erschließung Nordamerikas" angeboten, bei der die Indianerpolitik eine wichtige Rolle gespielt hat. Reservatspolitik und Assimilationspolitik sind Aspekte, die in *Wo ich zuhause bin* sehr gut dargestellt sind, so daß sich ein Einsatz lohnen würde. Auch im Erdkundeunterricht der 8. Klassen wird das Thema "Indianische Kulturen" vorgeschrieben. Bemerkenswert ist dabei die Vorgabe des Lehrplans, der einen Perspektivenwechsel vorschreibt, der gerade durch diesen Film sehr plastisch vorgeführt wird.

## Filmnachbereitung

Ich denke, daß bei vielen Zuschauern nach dem Film eine Art Wut zum Ausdruck kommen wird, daß so etwas überhaupt möglich war. Hier könnte man über den Hintergrund sprechen, der zu einer solchen Einstellung geführt hat.

- Die Entdeckung, Eroberung und Kolonisation Amerikas ab dem 15. Jahrhundert und die Behandlung der Nicht-Weißen durch die Weißen.
- Die Politik der Amerikaner, die Indianer in Reservaten "geschützt" leben zu lassen.
- Die Darstellung der Indianerproblematik im Film / Western.

Ein anderes Thema wäre sicherlich die Frage nach der eigenen Kultur. In einer Zeit, in der in unserer Gesellschaft viele Nationalitäten und damit auch Kulturen vertreten sind, wird man bei vielen Kindern sicherlich offene Ohren und Herzen dafür finden, daß „andere

Menschen - andere Sitten“ nicht heißen muß, daß der eine Mensch besser oder schlechter ist als der andere, nur weil er anders aussieht, sich anders verhält oder anzieht. Die Frage, welche Rolle die Religion bei dieser miesen Angelegenheit gespielt hat, wird man sicherlich nicht mit zehn- bis zwölfjährigen diskutieren können. Bei älteren Kindern kann das eine oder andere angesprochen werden. Allerdings müßte man dazu die nötigen historischen Kenntnisse haben. Mit einer pauschalierten Meinung - dies haben die Kirchen immer so gemacht und dies machen sie noch heute so - würde man weder dem Thema noch den pädagogischen Leistungen der Kirchen gerecht.

Der Film ist sicherlich auch ein Beispiel für den Weg eines Kindes zur Frau. Allerdings bietet der Film dazu nur wenige Stationen. Man könnte dieses Thema eher an den Anfangs- und Endpunkten festmachen, in denen charakteristische Verhaltensweisen aufscheinen.